



Ingenieure fallen nicht vom Himmel

Ein neues Buch erzählt von den herausragenden Leistungen Schweizer Ingenieure. Bei allen Meisterleistungen soll nicht vergessen gehen: Alle Grossen der Technikgeschichte haben einmal klein angefangen. Vielleicht sogar mit einer einfachen Wetterstation.

Text: Benedikt Koch // Fotos: zvg.

Der stille Wunsch in der Baubranche ist gross, es möge doch einmal Bauingenieure vom Himmel regnen. Schliesslich leidet die Schweiz nun schon seit Jahren an einer regelrechten Fachkräfte-Dürre. Doch dieser Wunsch ist meilenweit von der Realität entfernt: Ingenieure sind nun einmal keine Regentropfen. Sie fallen – wie Meister gemeinhin – nicht einfach vom Himmel. Schon gar nicht die grossen Ingenieure. Ingenieurförderung und Nachwuchswerbung muss darum eindeutig mehr sein als ein Regentanz und

die blosser Hoffnung, das Klima bessere sich ohne unser Zutun.

Ein Klima für Ingenieure schaffen

Hier und da bläst es qualifiziertes Fachpersonal aus dem Ausland zu uns. Darüber können wir uns glücklich schätzen, sind wir im Moment doch auf den internationalen Arbeitsmarkt angewiesen. Erfreulich ist, dass die Zahl der Ingenieur-Studierenden wieder steigt. Eine Trendwende ist also durchaus auszumachen. Trotzdem gibt die aktuelle Wetterlage wenig Anlass zu Euphorie.

Die Baubranche muss also auch weiterhin die Äcker bestellen, die sie bei sich zuhause vorfindet. Mit Sorgfalt und Geduld gilt es, heimischen Nachwuchs zu pflegen. Es ist wichtig, den Talenten ein Umfeld zu bieten, welches sie für grössere Taten befähigt.

Nasser Stein bedeutet Regen

Alle Grossen haben einmal klein angefangen. Das weiss auch Tim. Tim ist ein 11-jähriger Junge aus Wädenswil. Sein aktuellstes Werk ist eine Wetterstation. Zugegeben, sie ist nicht auf höchstem



Tim (11) und seine selber konstruierte Wetterstation.

technischem Niveau. Sie ist aber durchaus stringent und funktionstüchtig. Die Station besteht aus einem Stein, der an einer Schnur hängt. Diese wiederum ist an einem Stab befestigt, welcher seinerseits unter einem kleinen Dach hervorsticht. Die ganze Konstruktion kann in den Boden oder in einen Blumentrog gesteckt werden. Die Ergebnisse der Einrichtung sind auch für Nicht-Meteorologen klar verständlich: Ein nasser Stein bedeutet Regen, ein trockenerer Sonne, ein weisser Schnee und so fort.

Tim hat mit seiner Wetterstation einen ganz passablen Start für eine Karriere als Ingenieur hingelegt. Von einem Dreikäsehoch wie ihm dürfen wir allen Ambitionen zum Trotz schliesslich keine baulichen Weltwunder erwarten. Und sowieso: Auch Louis Favre zählte bereits 45 Lenz, als er mit den Arbeiten für den damals längsten Eisenbahntunnel durch das Gotthardmassiv loslegte. Als man mit dem Errichten der Ganterbrücke, der Brücke mit der grössten Spannweite in der Schweiz, begann,

war ihr geistiger Vater, Christian Menn, 49 Jahre alt. Und Gustave Eiffel zählte ganze 55 Jahre, als mit dem Bau seines berühmten Eisenfachwerkturns in Paris gestartet wurde. Tim kann sich also mit seinen 11 Jahren durchaus noch etwas Zeit lassen für seine Meisterwerke der Ingenieurkunst.

Ingenieure bauen die Schweiz

Welche Meisterwerke Schweizer Ingenieure vollbracht haben und am Vollbringen sind, zeigt ein eben erst erschienenes Buch. Es trägt den Titel «Ingenieure bauen die Schweiz – Technikgeschichte aus erster Hand» und erzählt auf spannende Art von technischen Errungenschaften «Swiss Made». Neben Gasturbinen, Textilmaschinen, Flugzeugtriebwerken und 3D-Mikroskopen ist auch die Bauwirtschaft vertreten. Dialma Jakob Bänziger analysiert in seinem Beitrag über die Faszination des Brückenbaus präzise: «Die Brückenbaukunst entsteht aus einer optimalen Balance von Wirtschaftlichkeit und hoher gestalterischer Qualität». Er zeigt

damit das Spannungsfeld auf, in dem sich Bauingenieure bewegen. Ingenieure seien vor allem der Funktionalität, Beständigkeit und Wirtschaftlichkeit verpflichtet.

Erfahrungen sammeln

Von diesen Zwängen weiss Tim zum Glück noch nichts. Und sollte er eines Tages das nächste Jahrhundertbauwerk realisieren können, so dürfte er bis dahin ein paar Erfahrungen mehr gemacht haben. Erfahrung ist nämlich ein wichtiges Gut – besonders in der Baubranche. Deshalb kommen heute Bauunternehmen kaum mehr darum herum, ihr Personal selber aus- und weiterzubilden. Konkrete Nachwuchsförderung bedeutet nämlich vor allem, jungen Leuten Chancen zu geben und ihnen spannende und herausfordernde Aufgaben zu übertragen. Das motiviert, hilft bei der persönlichen Entwicklung und ist zudem die beste Werbung für den Beruf und unsere Branche. ■